

Sind Häftlinge besser gestellt als Frauen, die Kinder, Haushalt und Mann betreut haben? Sie sind es, denn Mütter arbeiten ohne Absicherung.

# Leben ohne Sicherheitsnetz

**E**r jährt sich heute zum 91. Mal, der Internationale Frauentag. Landauf, landab hören wir die Parolen, von Männern wie dem Frauenminister und von Frauen. Passiert ist viel in diesen 91 Jahren – und immer noch zu wenig. Wie bei jenen, die jenen Job ausfüllen, der in Sonntagsreden so hoch geschätzt wird: den Job der Mutter, der Familienmanagerin. Wie jene 75-Jährige, die vergangene Woche in der Redaktion anrief. Der Vorstoß des Frauenministers, die Pensionsansprüche zwischen Mann und Frau zu splitten, habe sie gefreut. 35 Jahre lang war sie verheiratet, hat in der Ordination ihres Mannes mitgearbeitet, ohne je angemeldet worden zu sein. Es wandere, dachte sie sich, doch alles in einen Topf. Bis der Mann sich scheiden ließ – und sie nun mit 600 Euro monatlich ihr Auslangen finden und ein Haus erhalten muss. Verbitterte Frage einer

75-Jährigen: „Soll ich jetzt im Alter zur Sozialhilfe betteln gehen?“

Die Frau ist eine unter vielen – und es geht ihr noch besser als jenen, die vor dem Nichts stehen, wenn der Mann stirbt und sie zu diesem Zeitpunkt keinen Anspruch auf Unterhalt hatten. Österreich habe, kritisiert Sozialexperte Bernd Marin seit langem, eine merkwürdige Mischung aus Überversorgung und Versorgungslücken. Im teuersten Pensionsystem der Welt sind 400.000 Frauen im Alter unversorgt.

**Wert.** Ein Problem, das sich zum Teil durch steigende Beschäftigungsquoten lösen wird. Zum Teil, denn auch 2001 waren von 432.000 Müttern mit Kindern im Alter von sechs bis 14 Jahren noch 134.000 nicht erwerbstätig. Mütter ohne jedes Netz, auf die so gern ein Loblied über den unschätzbaren gesellschaftspolitischen Wert ihrer Arbeit angestimmt wird.

Ein Wert mit Unwert. „Wenn eine Frau nach 20 Jahren eine Eheverfehlung begeht, hat sie zwar 20 Jahre gearbeitet, hat aber im Unterschied zu einer Hausgehilfin nichts, keinen Unterhalt, keine Versicherungszeiten“, fordert die Wiener Anwältin Helene Klaar, dass Partner für den nicht erwerbstätigen Partner Pensionsbeiträge einzahlen. „Das hat“, bringt sie es auf den Punkt, „mit der Selbstbestimmung des Lebens zu tun und sollte so selbstverständlich sein wie die eigene Zahnbürste.“ Oder so selbstverständlich wie zumindest die Gleichstellung mit Häftlingen: „Wer in Strafhaft sitzt, erwirbt Versicherungszeiten – Hausfrauen nicht.“

Welche Erfolgsaussichten eine eigenständige Pension hat? Eine Frage, die vom Druck der Frauen abhängen wird. Denn dass Häftlinge Versicherungszeiten erwerben, lässt einen Schluss zu: Mütter haben schlechtere Lobbys als Häftlinge.